

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 6 (1906)
Heft: 35

Anhang: Mitteilungen des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, No. 35
Autor: Schweizerischer Katholischer Frauenbund

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

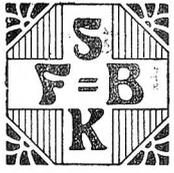
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mitteilungen des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.

N^o 35.

Beilage zu „Katholische Frauenzeitung“, 6. Jahrgang N^o 35.

Einsiedeln, den 1. September 1906.

Die neue „Ethik“ von Liebe und Mutterschutz.

Vor einigen Jahren ging durch die Reihen der Schweizerfrauen eine Bewegung zu Gunsten eheloser Mütter. Es sollte diesen aus sehr human scheinenden Gründen die staatlich gewährte Berechtigung erkämpft werden, sich den Titel „Frau“ beilegen zu dürfen. Die Frauenzeitung hat bei aller Aufrechterhaltung der Heilandsmahnung, „das geknickte Rohr nicht brechen“ einen ablehnenden Standpunkt eingenommen. Es scheint, daß auch in protestantischen Kreisen dieselbe Auffassung herrsche. In einem in der Paulskirche in Berlin gehaltenen Vortrag sagt H. R. Wz. der protestantische Prediger Delbrück: „Die neue Bewegung fördere die freie Liebe und als Konsequenz eine staatliche Erziehung der Kinder. Der Bund für Mutterschutz strebe dahin, Mutter und Kind vor Not, Elend und Schande zu schützen. Pastor Delbrück erläuterte des nähern die praktischen Vorschläge und Forderungen des Vereins und kam dann auf die Frage nach dem sittlichen Wert derartiger Organisationen zu sprechen. Die neue Ethik erkenne im Prinzip kein Gut und Böse an, sie sage: Wenn der Mensch sich nicht mehr für böse halte, höre er auf, böse zu sein! Nach dem christlichen Prinzip aber hafte den unverheirateten Müttern ein Makel an, denn ein gültiges Gesetz sei verletzt, und dem Gesetzesübertreter hafte nun einmal die Schmach an. Der Mensch müsse sich unbedingt stets der Folgen seiner Handlungen bewußt sein. Die Frau dürfe nur dann dem Manne angehören, wenn sie die Gewißheit habe, daß dieser in dauernder Ehe für sie und ihre Kinder sorgen könne! Ohne das Pflichtbewußtsein dürfe keine Gemeinschaft, also keine Ehe eingegangen werden. Daß im niederen Volke die Begriffe von Moral und Sitte laxer seien, wäre traurig, beruhe aber auf mangelnder Erkenntnis und den oft trüben sozialen Verhältnissen, denen gesteuert werden müsse. Die angestrebte Mutterschutzversicherung greife dem Elend nicht an die Wurzel, sondern sei nur ein erweitertes Almosen. Es geschehe nach Möglichkeit viel, um zu helfen, wo zu helfen sei, aber das wichtigste zur Hebung der Sitte und Moral müsse die Frau selbst leisten! Sie dürfe sich nicht durch die neuen Lehren auf ein sittlich tieferes Niveau herabdrücken lassen. Die Anschauungen von Sitte und Moral müssen der Frau als Hüterin des Hauses heilig sein! Es sei unmöglich und ungerecht, verheirateten und unverheirateten Müttern die gleiche Stellung zu geben! Die neue Ethik spreche von unehelicher Mutterschaft als von einem Rechte der Natur. Der Christ und Bürger des Staates sage nein! Es handelt sich hier um die Ueberschreitung eines für die Menschheit notwendigen Gesetzes! Der Schutz für Mutter und Kind ist und bleibt nur die Familie. Diese allein bildet die von Staat und Kirche, von Natur und Tradition sanktionierte Dreieinigkeit: von Vater, Mutter und Kind, als Grundpfeiler aller Kultur, in der menschlichen Gemeinschaft.“

Katholische Mädchenerziehungsanstalten.

Noch von einer Mädchenbildungsanstalt geht uns etwas verspätet der Jahresbericht ein, von dem im idyllischen Apental gelegenen Institut St. Philomena in Maria Melchthal, Obwalden.

Wer von der Klausel des Einsiedlers im Ranft noch weiter geht der Melcha entlang, betritt einen waldigen Hohlweg, der sich durch zwei einander fast berührende Höhenzüge zieht. Eine starke Stunde geht man durch diese weltentrückte Einsamkeit, die keinen Rückblick und keine Aussicht auf das Ziel gestattet.

Raum ein anderer Laut dringt da hinein als die Lieder von den tiefgehenden Wässern der Melcha und über des Wanderers Haupt jenes andere vom Vogel, der hier in den Wipfeln ungestört sein Nest sich baut. Jetzt eine allmähliche, dem Niveau des Flusses sich nähernde Senkung, eine Holzbrücke über diesen, das Dickicht wird lichter, das Tal weitet sich. Noch eine Kurve und vor uns liegen wieder die Wohnungen der Menschen, schmucke Kirchhäuser, die geschindelten Behausungen der Landeskinder und — als Krone des ganzen Komplexes — Kirche und Kloster Maria Melchthal.

Läutest du an der großen Pforte des Mittelbaues, so öffnet dir Schwester Pfortnerin und bietet freundliches Willkommen. Du gelangst durch die breite Vortreppe in die großen lichten Räumlichkeiten des Institutes, begegnest da einer fröhlichen Mädchen-schar und deren freundlichen Lehrerinnen. Ausbildung und Erziehung der erstern ist beider Ziel — dort etwas sorgloser, hier mit ganzer Seele betrieben.

Die Lehranstalt umfaßt 3 Realkurse und das Lehrerinnen-seminar mit Vorkurs und 4 weiteren Kursen. Es ist ein Beweis, daß die Institute auf der Höhe sind, wenn sie ihre Zöglinge für Prüfungen vorzubereiten wissen, die ein ebenso umfangreiches als gründliches Wissen von den Examinandinnen verlangen.

Maria-Melchthal beherbergt Zöglinge aus allen Gauen der Schweiz und selbst aus dem Ausland, was für den weitverbreiteten Ruf der Anstalt spricht. Möge das Institut auch fernerhin des wohlverdienten Vertrauens jener Eltern sich erfreuen, die ihren Kindern als bestes Erbe eine solide und christliche Ausbildung zuwenden wollen.

Erziehungsanstalt „Peschiera“ bei Carvico, Provinz Bergamo.

Im Frühling dieses Jahres, zurückkehrend vom Grabe des heiligen Antonius von Padua, führte mich der Schienenstrang über Verona nach Mailand. Kaum je bereist man eine Gegend wie diese so reich an Naturschönheiten und Fruchtbarkeit des Bodens. Schneebedeckte hohe Berge erinnern an die liebe Schweiz, doch die Sonne strahlt wärmer, die Luft ist milder und der Fleiß des Landmanns wetteifert mit diesem glücklichen Klima in der Erzeugung üppiger Kulturen. Ungefähr halbwegs liegt der tiefblaue Garda-See mit seinen malerischen Ufern und hinter Bergamo betreten wir das majestätische Tal der Abda. Hier nun, bei Carvico in der „Villa Peschiera“, haben die Klosterfrauen des heiligsten Herzens Jesu ein Institut errichtet für Töchter aus guten Familien. Das Pensionat erhebt sich über einem schönen Parke mit Teich und Pinienwäldchen. Schattige Alleen führen einen Hügel hinan. Oben angelangt, genießt man eine herrliche Fernsicht in die berühmte Gegend der Brianza und bis zum Monte Rosa. Die Gebäulichkeiten sind sehr geeignet und nach allen Regeln der Neuzeit in Beleuchtung, Heizung, Wäbern und s. f. eingerichtet. Der Gesundheitspflege wird besondere Sorgfalt gewidmet, die Nahrung ist gut, reichlich und abwechselnd; Ordnung und Reinlichkeit wird streng beobachtet. Vor allem aber lernen hier die Zöglinge Hochachtung und Liebe zur Religion, erhalten Anleitung in jeglicher Tugend, Kenntnis in allen Wissenschaften und werden frühzeitig zur treuen Erfüllung der häuslichen Pflichten angehalten. Die Erziehungsmethode der Klosterfrauen des heiligsten Herzens Jesu hat sich übrigens in der alten und neuen Welt schon längst hohe Anerkennung erworben. Ihre Schülerinnen kehren heim: bescheiden, liebenswürdig, gebildet, charakterfest und aus deren Reihen gehen

immer wieder beste Mütter und bedeutende Frauen des öffentlichen Lebens hervor. „Villa Veschiera“ verdient deshalb Beachtung in jeder Beziehung und speziell auch von italienisch lernenden Töchtern der bessern Stände. Nun ist aber diese Erziehungs- und Bildungsanstalt vielleicht manchen Familien der Schweiz und Deutschlands noch nicht bekannt. Ihnen allen und den Verehrern des heiligsten Herzens Jesu insonderheit darf diese Perle im Tal der Adda bestens empfohlen werden.

A. B.

Amerikanische Geschäftsfrauen.

In einer englischen Zeitung schildert eine Amerikanerin, die selbst Geschäftsfrau ist, die gegenwärtige Lage, den Erfolg und die Aussichten, die dieser Beruf den Frauen bietet. Diese Amerikanerin schreibt laut „Bund“: Es ist jetzt der Moment der großen Unternehmungen und großen Besoldungen; auch die Frauen sind von der Unruhe und dem Verlangen der Zeit erfaßt. Etlche begnügen sich, großen Reichtum zu erheiraten, andere treten in die Arena des Geschäftslebens ein. Wahr ist's, daß solche, deren Namen bald in der Gesellschafts- oder Finanzwelt hervortreten, ebenso bald wieder verschwinden. Gewöhnlich ist es ein malerisches oder anerkannt ästhetisches Geschäft, zu dem sich diese Damen herablassen, sie führen es in der Weise eines „Amateurs“, ihr erster Grundsatz ist: Achtung vor gesellschaftlichen Vorurteilen. Unvermeidliches Mißlingen hängt an solchen Unternehmungen. — Die der Geschäftswelt angehörenden, im Gelderwerb erfolgreichsten amerikanischen Frauen sind es geworden wie die meisten reichen Männer, durch eigene Kraft, „self made.“ Ihre Tätigkeit begann auf der untersten Sprosse der Leiter, mit meistens nur einer beschränkten, durch einen Kurs in einer „Handelschule“ ergänzten Schulbildung. Ihre erste Schreibarbeit brachte ihnen Verdienst von 25 Franken oder weniger wöchentlich. Von 1 Pf. wöchentlich bis zu 2000 Pf. jährlich ist ein weiter Sprung — und doch haben ihn einige Frauen gemacht. Es erfordert mehr als Geschäftsgewandtheit von einer Frau, um solche Beförderung zu erlangen; sie muß sich als taktvoll, erfinderisch und vor allem als verschwiegen (?) erweisen. Sie muß sozusagen geschäftlich unerseßlich sein. — In den großen Stahlhandelsfirmen z. B., denen Carnegie und andere Amerikaner so viele Millionen verdanken, sind weibliche Angestellte weitgehend in die Geheimnisse der Geschäftspläne eingeweiht. Ihre Arbeit und Verständigkeit werden auch entsprechend bezahlt, nicht nur mit hoher Besoldung, sondern mit angemessenen Gratifikationen beim Abschluß von vorteilhaften Einkäufen u. s. f. Die Standardöl und andere Handelsfirmen befolgen das gleiche System. Beiläufig mag noch erwähnt werden, wie Miß Jda Tarbell, die furchtbare Gegnerin der Standardgesellschaft durch ihre Zeitungsartikel, in denen sie manches in dem Geschäftssysteme dieser Gesellschaft der Öffentlichkeit preisgab, ein Vermögen sich erwarb, das sie in den Stand setzte, eine schöne Besitzung in der Nähe von New York anzukaufen. Ob es vorteilhafter ist, zu einem Monopol zu stehen oder es anzugreifen, scheint eine Frage zu sein.

Infolge der bekannten Untersuchungen bei einer Lebensversicherungsgesellschaft wurde bekannt, wie weibliche Angestellte bis 2000 Pf. (Fr. 50,000) Gehalt nebst Gratifikationen bezogen. Versicherungsagentinnen haben auch schöne Erfolge erreicht. Als Annoncenagentinnen verdienen unternehmende Frauen Fr. 12,500 bis Fr. 62,000 jährlich, ebensoviel verdienen Verkäuferinnen und Aufseherinnen in großen Handels-

In einer der großen amerikanischen Städte verpflichtete sich eine Frau kontraktlich, während einigen Jahren einen Teil der Straßenreinigung zu übernehmen, eine andere erwarb sich ein großes Vermögen durch einen Kontrakt zur Besorgung der Erdarbeiten für neue Bauten u. s. w. Schullehrerinnen werden meistens in den Vereinigten Staaten gut, jedoch nicht ganz so gut wie die Lehrer bezahlt. Eine Lehrerin z. B. in einer höhern Schule in einer der großen Städte bezieht Fr. 12,500 bis Fr. 15,000 Gehalt; ein Lehrer dagegen bei gleicher Arbeit je Fr. 2500 mehr. Verhältnismäßig sind Professorinnen der Mädchengymnasien weniger gut bezahlt als die Vorsteher der öffentlichen Schulen und die Lehrer (von höhern Schulen oder

Gymnasien). In den meisten Gymnasien sind die Besoldungen nur etwa Fr. 7500 bis Fr. 10,000, jedoch erhalten Lehrerinnen noch freien Unterhalt und Wohnung in der Schule selbst. In den Bureau der Zeitungen und Zeitschriften sind weibliche und männliche Angestellte ohne Unterschied ganz gleich gestellt, d. h. der Lohnsatz ist derselbe. Eine gute Journalistin kann wöchentlich Fr. 250 bis Fr. 500 verdienen. Es gibt Mitarbeiterinnen der Zeitschriften, die jährlich Fr. 50,000 bis Fr. 75,000 beziehen, je nach Gunst des Lesepublikums, der Stimmung und dem Urteil der Herausgeber.

Obgleich in Geschäften und Berufen tätige Amerikanerinnen sich im ganzen außerordentlich hoher Besoldungen zu erfreuen scheinen, werden doch nur wenige reich durch ihren Erwerb. Es kostet sehr viel in den Vereinigten Staaten zu leben, d. h. vor allem da, wo hohe Besoldungen erreicht werden können. Eine Frau, die eine gute Stelle innehat, muß sozusagen immer kostspielig leben. Sie muß in einer anständigen Umgebung wohnen. Weniger denn Fr. 125 wöchentlich kann sie kaum dafür ausgeben. Sie muß sich immer gut kleiden — und amerikanische Kleidungen sind fast unfaßbar teuer — sie muß sich mittelst Büchern, Zeitschriften und Unterhaltungen geistig auf der Höhe halten — so daß es ihr oft schwer fällt, mit ihren Einkünften auszukommen. Vieles wurde schon versucht, um der modernen Geschäftsfrau, welche in den kostspieligen amerikanischen Städten leben muß, in der Lösung der Frage eines billigen Lebensunterhaltes entgegenzukommen. Bis jetzt ist man jedoch noch zu keinem befriedigenden Resultate gekommen.

Aus Welt und Kirche.

Schwyz. Ingenbohl. Letzten Montag wurden in Ingenbohl 42 Postulantinnen ins Noviziat aufgenommen.

Ein Dienstmädchen der alten Schule. In Flüthli starb letzten Samstag auf der „Börtern“ im hohen Alter von 80½ Jahren Jungfrau Katharina Stadelmann von Escholzmatt. Die Verstorbene kam in jungen Jahren als blutarmes Dienstmädchen nach Paris. Das Glück führte sie in eine vornehme Familie, bei der sie als Köchin in Stellung trat und wo sie in seltener Treue und mit vorbildlicher Pflichterfüllung nahezu ein halbes Jahrhundert verblieb. Ihr Fleiß und ihre Anhänglichkeit wurden aber auch von ihrer Herrschaft, mit der sie ein ganzes Menschenalter lang wie ein Familienmitglied aufs engste verbunden war, aufs reichlichste belohnt. Der Dienstlohn der „Mademoiselle Catherine“ war in Verbindung mit zahlreichen Geschenken und Zuwendungen, deren sie sich erfreute, im Laufe der vielen Jahre auf etwa Fr. 50,000 angewachsen. Mit diesem Vermögen kam sie im Jahre 1897 in ihre Heimat zurück, wo sie bei Verwandten im Flüthli liebevolle Aufnahme und Pflege fand und in Muße und Beschaulichkeit, fern vom Treiben der Großstadt, ihren Lebensabend zubrachte. Madame Philippe in Paris, ihre einstige Dienstherrin, hatte ihr noch eine lebenslängliche Rente von Fr. 600 zugebracht, und die Kinder dieser Dame standen bis zum letzten Augenblick in itetem regem Verkehr mit der Verstorbenen und erkundigten sich noch in den letzten Tagen lebhaft nach ihrem Befinden. Dieses gewiß seltene „Dienstverhältnis“ ehrt die Herrschaft und die Dienerin in gleich hohem Maße.

Ein Frauenprotest gegen antireligiöse Maßnahmen. In der bretonischen Stadt Lorient fand eine Kundgebung von Frauen statt, die sich vor dem Stadthause angelammelt hatten, um gegen den Beschluß des Gemeinderates, die Kreuzwegstationen aus den Friedhöfen zu entfernen, Einspruch zu erheben. Der Maire erklärte den Delegierten, die bei ihm vorsprachen, er sei mit der Neuierung einverstanden, worauf lebhafter Einspruch erfolgte. Die Aufforderungen, abzutreten, blieben von den Frauen, unter denen sich viele Damen der vornehmen Gesellschaft befanden, unbeachtet, und zuletzt wurde Gewalt gegen die Manifestantinnen angewendet, worauf sie abzogen.

Aus den Missionen. Die jährlich wiederkehrenden Leistungen der Katholiken an das vornehme Kulturwert der Zivilisation und Christianisierung der Heiden bilden eine Summe, welche Respekt einflößt, besonders wenn man bedenkt, daß der katholische Teil der Bevölkerung fast nirgends zu den Reichen in der Welt gehört. Zudem werden sie immer und immer wieder ihrer Kirchengüter schände beraubt von „Freisinnigen“ jeglicher Art und müssen dann sofort wieder aus der eigenen Habe die allgemeinen kirchlichen Lasten und Auslagen bestreiten.

Trotz alledem hat laut „Missionen“, der Verein vom Heiligen Glauben für das Jahr 1905 6,497,697 Fr. Einnahmen zu verzeichnen, davon die Hälfte aus Frankreich, 94,601 Fr. aus der Schweiz. Bemerkenswert ist es, daß trotz der traurigen Lage in Frankreich der Verein sich dort bisher auf der Höhe gehalten hat, mit der Summe von 3,294,996 Fr., während Deutschland nur 715,605 Fr. leistete.

Der Kindheit-Jesu-Verein wies im Jahre 1905 eine Gesamteinnahme von 3,896,500 Fr., wovon z. B. 1,271,629 Fr. aus Deutschland; Fr. 888,078 aus Frankreich u. Fr. 97,555 aus der Schweiz.